JAGDWIRT/IN

UNIVERSITÄTSLEHRGANG

10 JAHRE

EINLADUNG ZUR JUBILÄUMSVERANSTALTUNG

am 25. und 26. Mai 2018

Universität für Bodenkultur, Wien

Universität für
Bodenkultur, Wien,
Gregor-Mendel-Str. 33

DI Wolfgang Steiner, Mag., Experte für Wildtier und Verkehrsweg

Geschenk des Lehrgangs VII zum akad. Jagdwirt 2014 – 2016 für die Bibliothek des Institutes für Wildökologie und Jagdwirtschaft (IWJ)

FRIEDRICH BRENNER • SIMONE LECHNER • JOCHEN HEIDENREICH • KURT STEFAN • PETER FLORRETTHER • MARKUS STAMPFL • NATASCHA

Burlei – Der Peinliche, eine Geschichte von Eberhard Freiherr von Gemmingen-Hornberg

Univ.-Prof. Dr. Klaus Hackländer begrüßt die Teilnehmer
der Jubiläumsveranstaltung am Freitag, dem 25. Mai 2018

Kaiser Franz Josef
Portrait auf der Stirnseite des
Festsaales

Martin Sturzeis,
Akad. Jagdwirt,
Ehrenbürger und Ehrensenator
der BoKu Wien,
Unten rechts im Bild

Das Grußwort erzählt die Entstehungsgeschichte des Studiums zum akad. Jagdwirt – heute feiern wir 10 Jahre Lehrgangsbestehen verbunden mit ca. 200 Absolventen

Er spannt einen großen Bogen von der Jagd zur Kultur; die Jagd ist ein Handwerk, der Jäger ist ein Handwerker! Das Studium der Jagdwirtschaft geht von der Wissenschaft über in die Praxis und steht in deutlicher Diskrepanz zum Naturschutz! Man muss kritisch gegenüber sich selbst werden und die Jagd entsprechend positionieren. Die Politik macht es sich mit der Jagd und den Argumenten zu leicht. Wir brauchen starkes Auftreten in den Medien, gute medienwirksame Veranstaltungen.

Karl Peter Tadsen, Akad. Jagdwirt aus dem Norden Deutschlands, Sprecher der Alumni Fachgruppe
Die Fachgruppe erfreut sich regen Zuspruchs und ist im Rahmen der Fachgruppen der Uni Wien noch ein kleines Pflänzchen (Dachverband), aber dafür gut vertreten auf den Jagdmessen in Dortmund und Salzburg.

Wir leben alle unter dem gleichen Himmel, aber wir haben nicht alle den gleichen Horizont. - Konrad Adenauer

JAGDWURST

Musikalische Umrahmung durch die Jagdhornbläsergruppe der BOKU „Greogor Mendel“

Die Nachfrage zu dem Studium akad. Jagdwirt/in ist ungebrochen. Der Lehrgang erfreut sich großer Anerkennung. Das Wissen über die Jagd hinaus bekommt durch das Studium ein noch weiter vertieftes Fundament. Permanente Weiterbildung im Leben ist wichtig. Das Töten von Tieren muss verteidigt werden und stets im Zusammenhang mit dem Lebensraum gesehen werden. Jagd ist nicht irgendein Hobby, mit Leidenschaft geht man ihr nach! Nicht allein durch die renommierten Lehrkörper, sondern auch durch die Lehrgangswochenenden in den unterschiedlichen Regionen Österreichs erfreut sich der Kurs dieser hohen Bedeutung. Die Universität für Bodenkultur hat einen hohen Zuwachs an Studenten, daher ist für die Weiterbildung unter Frau Baumgartner eine Weiterbildungsakademie gegründet worden.

Hier können die Jagdwirte demnächst in zwei verschiedenen Aufbaukursen in zwei Jahren an vier Wochenenden sich dem lebenslangen Lernen widmen:

1. Kurs: Jagdethik mit Herwig Grimm u. a. Fallenjagd (Symposium am ersten Abend, zweiter Tag Diskussion/Workshop: Erarbeitung Für und Wider zu den einzelnen Themen)
2. Kurs: Bewertung von Jagdrevieren (Pachtverträge, Kauf, Abschussplanerstellung, forstwirtschaftliche Aspekte), findet in Revieren von Alumni-Mitgliedern statt.

Em. Prof. Dr. Valerius GEIST, University of Calgary
„Der Wolf in unserer Kulturlandschaft“

Valerius Geist, Calgary/Kanada

Lassen sich Großraubtiere in bewohnter Kulturlandschaft halten?

Schlagworte/key words: Wolf, *Canis lupus*, Nordamerika, Europa, Wolf-Mensch-Konflikte, Management, Koyoten, Grizzlybären, IUCN, Genetik, Hybridisation Wolf-Hund

Vor mir liegt das 2013 verfasste Manifest der *International Union for the Conservation of Nature (IUCN), Species Survival Commission (SSC),* über die Hege von Raubtieren in Europa (*European carnivore conservation*) mit dem Ziel: „Das Erhalten und Restaurieren von lebensfähigen Beständen der Großraubtiere in ganz Europa als einen integralen Teil von Ökosystemen und Landschaften im Zusammenleben mit Menschen" (*To maintain and restore, in coexistence with people, viable populations of large carnivores as an integral part of ecosystems and landscapes across Europe).*

Ich stelle hiermit die Frage, wie es zu so einem solchen, von Wissenschaft kaum berührtem, bravem aber recht weltfremdem Wunsch kam? Wie ist das obige Ziel mit Ethik oder Inspiration zu vereinen, wenn das Einbürgern von Großraubtieren in besiedelter Kulturlandschaft zu einem Instrument menschlichen Leidens wird, und, ironischer Weise, zum unabwendbaren Aussterben der eingebürgerten Art, so z. B. Wolf, führt?

Ich will an dieser Stelle in erster Linie auf Wölfe eingehen. Meine Kenntnisse von diesen beziehen sich erstens auf meine Jahre als Verhaltensforscher in kanadischer Wildnis, zweitens auf 20 Jahre des ländlichen Lebens auf der Vancouver Insel, Kanada, wo wir Erfahrungen sammelten, was es bedeutet, mit Wölfen, Schwarzbären und Silberlöwen als integralen Teil der Landschaft zu leben, drittens, weil ich auf die Bitte der Familie Carnegie, den Tod ihres Sohnes, Kenton, durch Wölfe untersuchte (Geist 2008, 2009), und viertens, weil ich das Manuskript über Russische Wölfe von Will Graves (2007), einem langjährigen Mitglied des Amerikanischen Diplomatenkorps in Moskau, überarbeitete und in Druck brachte. Dieses Buch, heute vergriffen, wurde kurz nach seinem Erscheinen ins Finnische übersetzt, und ist heute dort in zweiter Ausgabe erhältlich.

In den Jahren 1961–1963 wurde ein siebenköpfiges Wolfrudel verfolgt, welches in den Wintermonaten alle 10–14 Tage mein Studiengebiet in Nordwest British Columbien, Kanada, in welchem ich Stone's Schafe beobachtete, aufsuchte. Es war das einzige Wolfrudel weit und breit in praktisch menschenfreier Wildnis. Meine nächsten Nachbarn waren zwei Familien des Taltahn Stammes, welche sich freiwillig der modernen Zivilisation fernhielten. Sie lebten etwa 65 km entfernt. Das nächste Städtchen, Telegraph Creek, lag etwa 130 km nördlich. Beide Indianerfamilien betrieben im Winter Pelztierfang und gebrauchten Hundeschlitten. Es ist bekannt, dass Schlittenhunde und Wolfrudel nicht verträglich sind (Freuchen 1935). Trotzdem versicherten mir die beiden

älteren Herren lächelnd, dass Wölfe kein Problem seien. Sie kannten das Land genau und zeigten mir, z. B. in welchen Schluchten ihre Ahnen Schneeziegen mit Netzen fingen, oder von welchem Hang man bei hohem Schneefall Wildschafe in Tiefschnee jagen konnte, um sie dort mit Keulen zu erschlagen. Das Land war damals ein einzigartiges Großtierparadies, und enthielt vor allem hohe Bestände des großen Osborn Wildrentieres. Zwei Jahre später verließen beide Indianerfamilien das Land. Somit hörte auch der Pelztierfang auf. Die Gegend wurde zu einem provinziellen Park.
Etwa zwei Jahrzehnte später fanden meine Studenten ganz wenige Wildrentiere, sahen allerdings ein Großrudel von 43 Wölfen. Heute, fünfzig Jahre später, ist das Land praktisch wildleer. Zwei Kollegen sahen dort in einem dreiwöchigen Aufenthalt zwei Wildschafe und kein einziges Wildrentier wo meine Frau und ich sie zu hunderten sahen, eingeschlossen eines Großrudels brunftiger Renhirsche, deren Geweihe zu einer dreihundert Meter langen bewegenden Wand verschmolzen. Erst viel später wurde mir bekannt, dass die Alteingeborenen sehr wohl verstanden, wie man Wölfe in tragbaren Grenzen hält. Man fing ganze Rudel mit raffiniertem Schlingenstellen und tötete Jung- und Altwölfe am Bau.
Die sieben Wölfe selbst waren riesig, und wie andere Wölfe welche ich auf dem Kontinent traf, sehr scheu. Und das stimmte mit Beobachtungen von Wölfen durch andere Forscher auf dem Amerikanischen Kontinent überein. Somit war ich während meiner Amtszeit als Professor, der sich mit Wildhege befasste, als auch noch vier Jahre nach dem ich in den Ruhestand trat der Meinung, dass meine Kollegen, die Wölfe studierten, wohl theoretisch richtig lagen. Dieser Glaube wurde allerdings erschüttert durch zwei Wolfrudel welche wir um unseren Wohnsitz auf der Vancouver Insel einige Jahre lang erlebten, und noch mehr, nachdem ich untersuchte, wie in Nord-Amerika die weit verbreitete Meinung entstand, dass Wölfe harmlos sind (Geist 2007, http://www.vargfakta.se/wp-content/uploads/2012/05/Geist-when-do-wolves-become-dangerous-to-humans-pt-1.pdf).

Diese kleinen (25–35 kg) Inselwölfe waren „Hungerwölfe". Sie rissen fast sofort drei Milchkühe eines Nachbarn, zahllose Schafe eines anderen Nachbarn, welcher auch das Haupt seines Hundes vor der Haustür fand. Dieses Wolfrudel tötete vier weitere Hunde, und jagte vor meinen Augen eine Herde Rinder durch die Stacheldrahtumzäunung als die Tiere in Richtung heimatlicher Stallungen flüchteten. Bald hatten einige der Milchkühe gestutzte Schwänze, Ohren und Schlitzwunden an den Hinterbeinen. Schlagartig verschwanden Singschwäne und Kanadagänse, die hier sonst überwinterten. Die Schwarzwedelhirsche erschienen tagsüber zwischen den Häusern und Stallungen, und betteten sich des Nachts eng an die Wände der Kuhställe. Das war neu, wie auch das Einfallen dieser Hirsche in unseren Garten, wo zum ersten Mal überhaupt schwerer Schaden angerichtet wurde. Der erste Schneefall zeigte, dass das Einstandgebiet des Wolfrudels wildleer war.

Die Wölfe verhielten sich recht eigenartig. Sie beobachteten uns Menschen zuerst aus der Ferne, und dann auf kürzere und immer kürzere Entfernung. Sie folgten Reitern. Sie griffen Hunde in Gegenwart von Menschen an. Unser Nachbar fuhr mit dem Motorrad zwei Wölfen nach. Doch diese wendeten sich und jagten ihn ins halbe km entfernte Gehöft. Sie erschienen in Gehöften und versuchten Kälber oder Hunde bei den Stallungen zu reißen. Der letzte verbliebene Rüde des ersten Rudels freundete sich dann mit fünf großen, Schaf hütenden Hunden an, was ich persönlich beobachtete und was mir der betroffene Nachbar auch erzählte. Dieser Wolf drohte meine Frau an der Schwelle unseres Hauses an, als unsere große Münsterländer-Hündin in Hitze kam. Er verhielt sich somit dreister als normale Hunderüden. Dieser letzte Wolf des Rudels war zwar mit Hirtenhunden befreundet, aber meine Frau und ich fanden immer noch gerissene Schafe, bis zu einem Kilometer weit von der Schafzuchtfarm entfernt. Die Fährten im Schnee waren einwandfreie Wolfsfährten.
Dann verwundeten zwei Wölfe unweit auf einer kleinen Insel einen Mann der zwischen Zelten im Freien schlief. Er wurde von anderen Kampierenden gerettet und ins Krankenhaus geflogen, wo seine Wunden 80 Stiche brauchten. Die Wölfe hatten seit einigen Wochen dieses Zeltlager besucht, wurden dort gefüttert, beweg-

ten sich frei und vertraut zwischen Menschen, hatten aber immer wieder an der Kleidung der Kampierenden geleckt und gerupft. Als sie bald nach dem Angriff abgeschossen wurden, waren beide Mägen voll mit Fleisch gerissener Kälber der Schwarzwedelhirsche.

Wenn man alle diese Beobachtungen zusammensetzt, so ergibt sich, dass Wölfe eine für sie neue Beuteart lange Zeit beobachten, sich vorsichtig nähern und erkunden bevor sie einen tollpatschigen ersten Angriff wagen. Ich erkannte sieben Stufen der Steigerung, und trug diese Hypothese am 27. September 2005 in einem Symposium der Wildlife Society in Madisson, Wisconsin vor (Geist 2007). Allerdings fand ich bald heraus, dass sechs Jahre früher zwei Kollegen die gleiche Hypothese für Koyoten, Amerikas kleinem Wolf, aufstellten, welche Kinder in Städtischen Parkanlagen sich zur Beute aussuchten (Baker & Timm 1998). Also erkunden der „kleine" und der „große" Wolf in gleicher Weise ein ihnen unbekanntes Beutetier. Genau dieses Auskundschaften von Menschen zeigten auch die Wölfe, welche Kenton Carnegie am 8. November 2005 in Nord Saskatchewan rissen. Somit lassen es Wölfe eine lange Zeit vor der Tat wissen, dass sie Menschen angreifen werden.

Aber doch nicht immer. Das zweite Wolfrudel, welches in unserer engsten Nachbarschaft am 26. März 2007 erschien, griff unseren Nachbar und die Nachbarin etwa 350 Schritt von ihrem Haus entfernt an. Der Weg war eng und unser Nachbar, ein starker, gewandter Mann, schlug die Wölfe mit einem schweren Zweig zurück. Am folgenden Morgen, als die beiden wieder ihre Farm besichtigten, griff das Wolfsrudel wieder an. Allerdings hatte mein Nachbar eine Jagdbüchse mitgenommen und schoss den stärksten Wolf, einen Rüde, der 33 kg wog. Die vier weiteren Wölfe flohen, wurden aber in der folgenden Woche von einem Trapper restlos gefangen oder erlegt. Es scheint allerdings, dass das Aufsuchen menschlicher Nähe auf der Vancouver Insel meist ein Verzweiflungsakt hungriger Wölfe ist.

Das kann man allerdings nicht vom Angriff der Wölfe auf Kenton Carnegie sagen (Geist 2008, 2009). Es waren vier Wölfe, welche sich angewöhnt hatten, die reichlichen Küchenabfälle eines Bergwerklagers in Nord Saskatchewan zu durchsuchen. Vier Tage bevor sie Kenton rissen, griffen zwei der Wölfe zwei weitere Einwohner des Lagers an, wurden aber zurück geschlagen. Auf Familienbitte untersuchten drei Wissenschaftler, unabhängig, diesen Fall. Meine Untersuchungen sind unter dem Titel „*When are wolves dangerous to humans?*" weitläufig im Internet zu finden (http://www.vargfakta.se/wp-content/uploads/2012/05/Geist-when-do-wolves-become-dangerous-to-humans-pt-1.pdf).

Die Ursachen dieser Tragödie waren: erstens, ein begabter Student, der anscheinend glaubte, dass es wissenschaftlich erwiesen war, dass Wölfe Menschen nicht angriffen (er war nicht der einzige, der das glaubte und von Wölfen gerissen wurde); zweitens, das freie Auslegen vom Müllabfall des Lagers, welcher monatelang von Wölfen aufgesucht wurde, und drittens die Gesetzgebung Saskatchewans, welche den Wolfabschuss auf registrierte Trapper beschränkte. In Britisch Kolumbien z. B., wo der Abschuss von Wölfen allen Inhabern einer Jagdkarte erlaubt ist, wäre es zu der Tragödie bestimmt nicht gekommen.

Dann erhielt ich ein langes Buchmanuskript über russische Wölfe, geschrieben von einem einst in Moskau lang dienenden Diplomaten der USA, Will N. Graves. Es war von vielen Verlegern abgelehnt worden. Das Material war brauchbar, aber zu lang. Ich schlug vor, es zu kürzen und zu überarbeiten, und es mit einem kanadischen Verleger zu versuchen. Es klappte (Graves 2007). Das Buch ist, wie schon erwähnt, außer der finnischen Übersetzung vergriffen. Zu meiner großen Erleichterung zeigte die spätere Arbeit von Professor Christoph Stubbe über russische Wölfe (Stubbe 2008), dass Will Graves richtig lag. Graves Buch veröffentlichte auch als Appendix A eine Übersetzung des 12. Kapitels des Buches über Wölfe von Michail Pavlov (Pavlov 1982), welches von Professor Leonid Baskin, seiner Frau Valentina sowie zwei aus Alaska stammenden Biologen, Patric Valkenburg und Marc McNay, übersetzt worden war. Es war ihnen allerdings trotz Bemühungen nicht gelungen, diese Übersetzung im Englischen zu veröffentlichen. Die Übersetzung von Pavlovs Arbeit ins Norwegische wurde dort unterdrückt und, illegal, vernichtet, was

den Übersetzer bewegte, es in Schwedisch zu veröffentlichen (Pálsson 2003).

Während meiner frühen Forschungszeit waren Wölfe in kanadischer Wildnis und Nationalparken sehr selten oder fehlten überhaupt. Allerdings traf dieses auf Grizzlybären nicht zu. Ich kann kategorisch sagen, dass in Gebieten, in denen Bären bewaffnete Menschen trafen, die Bären äußerst scheu waren und nie problematisch wurden. Nicht so in Nationalparken, wo Menschen unbewaffnet waren. Meine Studenten, befreundete Parkwärter und ich mussten sich durch Klettern auf Bäume vor Bären retten. Ein früherer Student erschoss einen Bären, welcher gerade den Vorsitzenden eines Parks niedergeworfen hatte. Unsere Lager, Hütten und Instrumente wurden von Grizzlybären zerstört. Aber auch Schwarzbären können unter Umständen angreifen. Einen ersten solchen Angriff auf mich und meine Frau konnte ich abwenden ohne den Bären zu erschießen in dem ich mich ethologisch „dominant" verhielt. Ein nächtlicher Angriff eines sehr großen, männlichen Schwarzbärens auf kürzester Entfernung wurde von unserer 95 kg schweren Bouvier-Hündin abgeschlagen. Das waren keine zehn Meter vor unserer Haustür. Einen mittelgroßen Bär, der anfing Nachbarn in die Flucht zu schlagen, erschoss ich, ebenso einen zum Skelett abgemagerten, räudigen und verwundeten Bären, der in den Hof kam und alle Furcht verloren hatte. Selbst hungernde Schwarzbären, geschweige denn Grizzlybären sind gefährlich. Silberlöwen sind zwar sehr scheu, aber unser Bekanntenkreis erlebte doch Zwischenfälle. Unser Sohn verlor eine Studentin der Calgary-Kunstschule weil sie von einem Cougar gerissen wurde. Zwei Bekannte konnten sich von heran schleichenden Cougars zurückziehen. Ein uns gegenüberliegender Nachbar erschoss vom Haus aus einen Cougar, der seine kleine Tochter anschlich. Und meine Frau rettete im letzten Augenblick unsere kleine Tochter vor einem Schwarzbären, ergriff eine Axt und jagte auf den Bären zu, der sofort ausriss. In einem Umkreis von etwa 1.5 km um unser Haus wurden in 19 Jahren abgeschossen oder gefangen 17 Wölfe, 11 Schwarzbären und vier Silberlöwen.

Natürlich kann man mit Großraubtieren leben, wie meine Nachbarn und wir. Mit Schwarzbären kommen wir gut aus und freuen uns über unseren Meister Petz, aber wenn der Hund des Nachts anschlägt, bedeutet es sofort aufstehen, die Flinte nehmen, und den Bär verjagen. Die lernen schnell, es sei denn, des Sommers Ernte an wilden Beeren fällt aus. Dann ist man jede Nacht draußen, bis elektrische Umzäunung und „elektrische Fallen" gefertigt sind. Nur dann sind die wenigen Obstbäume zu retten. Maisfelder anzulegen klappte nicht, denn die Bären machten die Ernte zu Nichte. Auch mein Nachbar gab die Schafzucht auf, trotz fünf großer Hunde, mit denen sich der letzte Wolfrüde anfreundete. Überall stehen verkrüppelte Obstbäume, nach Bärenart getrimmt. An eine Obsternte ist nicht zu denken. Machen sich Raubtiere unangenehm bemerkbar, werden staatliche Wildschutzbeamte eingeschaltet und in Kooperation aller wird das Problem stillschweigend gelöst.

Unsere Nachbarschaft steht zwischen dem großen provinziellen Strathcona Park und dem langen, dicht bewohnten Tal, das zum Städtchen führt. Was an Wölfen aus dem Park kommt, geht kaum weiter als in unsere Nachbarschaft und so kennt man Wölfe anderorts kaum. Im Park selbst ist der Bestand an Wild und Wölfen äußerst gering, nur die Bären machen eine Ausnahme. Wölfe, die aus dem Park wechseln, sind klein, manche zum Skelett abgemagert. Schwarzwedelhirsche sind heute größtenteils auf dicht besiedelte Kulturgebiete beschränkt, was natürlich Silberlöwen anzieht.

Wapitis halten sich besser in den großen Waldgebieten, die heute riesige Kahlschläge aufweisen, wo, wie zu erwarten, ausgezeichnete Äsung wächst. Das gibt zwar wenige, dafür aber riesige Wapitihirsche. Als Wölfe vom Festland von Insel zu Insel schwimmend auf der Vancouver Insel um 1970 ankamen, wurden jährlich etwa 25 000 Schwarzwedelhirsche erlegt. Heute sind es weniger als 3 000. Die Vancouver Insel ist größtenteils wildleer, und Wapitihirsche brunften leise (man kann mit dem Brunftschrei des Wapithirsches auch Bären und Wölfe anlocken). Auch Niederwild ist kaum da. Also, ein klassischer „predator pit".

Die Befürworter der Politik der Einbürgerung von Raubtieren in bewohnten Gebieten brüsten sich mit „Wissenschaft", welche allerdings recht lückenhaft ist. So propagierte man die Mär des harmlosen, für Menschen ungefährli-

chen Wolfes auf Grund ignorierter Verhaltensforschung und verpönten historischen Kenntnissen. Das hat anscheinend drei gebildeten Menschen, die mit Wissenschaft vertraut waren, das Leben gekostet – Kenton Carnegie, Trisha Wyman und später eine Wolfswärterin am Kolmarden Zoologischen Garten in Schweden (Geist 2007, http://www.vargfakta.se/wp-content/uploads/2012/05/Geist-when-do-wolves-become-dangerous-to-humans-pt-1.pdf).

Die ausgezeichnete ethologische Forschungsarbeit der Professoren Erich Klinghammer, Harry Frank und Kollegen (Frank 1987, Klinghammer & Goodman 1987) wird nicht gewürdigt. Weiterhin ist mir kein Beispiel bekannt wo sich Wölfe ungehindert in einer Kulturlandschaft über lange Zeiträume vermehren konnten und von Menschen geduldet wurden (Geist 2009), selbst nicht in Japan, wo Bauern, von der Obrigkeit entwaffnet, Wölfe anlockten, damit diese sie von zu Schade gehenden Sikahirschen und Wildschweinen befreiten. Es dauerte so lange, bis die Tollwut unter Wölfen ausbrach, worauf hin man sie um 1905 ausrottete (Walker 2005).

Warum waren Wölfe in Nord-Amerika so ungefährlich? Ironischer Weise geben zwei Deutsche, aber keine englischen Bücher, einen Einblick (Hinsche 1938, Eben-Ebenau 1953). Wölfe waren im vergangenen Jahrhundert in Nord Amerika ungeschützt und mit allen Mitteln von etwa 50 000 Trappern, zigtausend Ureinwohnern, staatlichen Raubtierjägern und Wildwärtern verfolgt. Prämien wurden ausgeschrieben. Der Wolfbestand war deshalb niedrig und auf Wildnisgebiete beschränkt, die Wölfe waren sehr groß und scheu, das Wild zahlreich, die Echinokokkose und Tollwut fast unbekannt, Angriffe auf Menschen wurden nicht bekannt. Die Wölfe mieden Siedlungen und Hunde und blieben genetisch rein.
In den heutigen genetischen Arbeiten fehlt teilweise die gründliche taxonomische Auswertung der Exemplare. Auf meine Frage hin wurde geantwortet, dass man großes Vertrauen in den Kenntnissen der Zulieferer habe. Das bedeutet natürlich, dass man nicht mit reiner Wolf-DNA arbeitet, sondern mit der von Mischlingen. Und das erklärt wohl, weshalb man nicht ernst nimmt, dass Wölfe in besiedelten Gebieten, umgeben von Hunden, sich als Art genetisch nicht halten können. Somit garantiert das Manifest, dass der Wolf als Art genetisch ausstirbt. Das ist z. B. im vollen Gange im östlichen Nordamerika wo sich Koyoten erst mit Hunden, und dann mit Wölfen zum „coywolf" vermischen (Monzon et al. 2014). Auf lange Sicht wird wohl Amerika den „Kleinen" wie den „Großen" Wolf verlieren, dank der hartnäckigen Politik, dass man Wölfe in besiedelten Gebieten halten muss!

Und wo in all der „Wissenschaft" der Befürworter des Manifestes beschäftigt man sich z. B. mit der Geißel der Echinokokkose?
Ich möchte enden, in dem ich auf eine ethologische Tatsache mit Konsequenzen hinweise. Bären und Wölfe töten Fremde ihrer Art. Aus diesem Grund sind beide Arten äußerst vorsichtig, und passen auf, nicht von Eindringlingen überrumpelt zu werden. Selbst alte, große Grizzlybären schlagen Bögen und inspizieren ihre eigene Fährte (Wright 1909). Grizzlybären graben zwar eine Überwinterungshöhle, ziehen aber erst beim ersten schweren Schneesturm ein. Zu der Zeit sind die Bären nervös und höchst gefährlich, und dies mit gutem Grund. Starke Bären haben schwache ausgegraben, geschlagen und gefressen. Man sieht das gleiche unruhige, weite Umherziehen der Schwarzbären beim ersten Schneesturm. Dieses deutet an, dass Bären äußerst sensitiv sind, einerseits gegenüber Anschleichen und andererseits gegenüber einem dominanten, stärkeren Gegner.
Praktisch bedeutet es, dass bewaffnete Menschen die zuversichtlich auftreten oder sich anschleichen von Bären gemieden werden. Unbewaffnete, ängstliche Menschen in Schutzgebieten werden von Bären weniger ernst genommen. Eine lange Jagdzeit mit großer Beteiligung, aber begrenzter Abschusserlaubnis für Bären und Wölfe, führt dazu, dass beide Arten sehr heimlich und menschenscheu werden. Solche Bären und Wölfe erlebte ich in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts als junger Biologe in zentral British Columbien, wo es damals noch keine unbewaffneten Wanderer gab, und all die, die Wildnis betraten – Trapper, Jäger, Biologen und Erzsucher – bewaffnet waren.

Nur wo Grizzlybären geschont wurden, haben meine Studenten und ich ernste Schwierigkeiten gehabt. Und nicht nur wir, sondern die Touristen auch, weshalb Lake Louise im Banff National Park, Tötungsort Nr. 1 ist auf dem amerikanischen Kontinent (NIELSEN et al. 2004). Auch ohne Manifest wäre die obige Hypothese wert, gründlich erforscht zu werden. Das Manifest selbst halte ich betreffs Wölfen und Braunären als eine Schaden stiftende, amateurhafte Zeitverschwendung. Großraubtiere lassen sich auf lange Sicht nur in menschenfreien Reservaten halten, und auf das, trotz aller Schwierigkeiten, müssen wir auf internationaler Ebene zuarbeiten. In der Kulturlandschaft ist ihre Zukunft nicht zu sichern.

Zusammenfassung

Das 2013 publizierte Manifest der IUCN/SSC über das Einbürgern von Raubtieren in die Kulturlandschaften Europas, enthält eine realitätsfremde, von Erfahrung und Wissenschaft nicht haltbare Politik.
Sie ist Schaden stiftend und mit Ethik und Inspiration nicht vereinbar. Es wäre besser, auf internationaler Ebene das Ziel anzustreben, für Großraubtiere menschenfreie großräumige Reservate anzulegen. Nur dies gibt Großraubtieren eine Zukunft.

Summary

Problems with large predators in settled landscapes

The 2013 Manifesto of the IUCN/SSC about the introduction of large predators into settled landscapes in Europe, contain unrealistic proposals informed little by scholarship or real-life experience living with large predators. These policies are damaging and neither inspirational nor ethical as proclaimed. I
t would be better not to waist precious time with such, but renew efforts internationally to create living spaces for large predators free of humans. Only such can insure the long term survival of large predators.

Literatur

BAKER, R.O.; TINNIN, R.M. (1998): Management of conflict between urban coyotes and humans in southern California. – In BAKER, R.O. & CRABB, A.C. (eds.): Proc. 18th Vertebrate Pest Conference, University of California, Davis: 229–312.

FRANK, H. (ed.) (1987): Man and Wolf. – Advances, Issues and Problems in Captive Wolf Research. – Dr. W. Junk Publishers, Kluwer Academic Publishers Group, Dordrecht.

FRIDRICHSEN, P. (1935): Arctic Adventure. – Farrah & Rinehart, New York.

GEIST, V. (2007): Appendix B, p. in W.N. GRAVES: Wolves in Russia. Anxieties through the Ages. – Detselig, Calgary.

GEIST, V. (2008): Commentary: The Danger of Wolves. – Wildlife Professional 2 (4): 34–35.

GEIST, V. (2008): Death by Wolves and the power of Myths: the Kenton Carnegie Tragedy. – Fair Chase 23 (4): 29–33.

GEIST, V. (2009): „Let's get real." Beyond wolf advocacy, towards relaistic policies for carnivore conservation. – Fair Chase 24 (2): 26–30.

GRAVES, W.N. (2007): Wolves in Russia. Anxiety through the Ages. – Edited by V. GEIST, Calgary, Detselig.

HOESCHE, M. (1938): Kanada wirklich erlebt. – Neudamm und Berlin, Verlag J. Neumann.

KLINGHAMMER, E.; GOODMAN, G.A. (1987): Socialization and management of wolves in Captivity. – In FRANK, H. (ed.): Man and Wolf. Advances, Issues and Problems in Captive Wolf Research. – Dr. W. Junk Publishers, Kluwer Academic Publishers Group., Dordrecht. 31–60.

MONTON, J. et al. (2014): Assessment of coyote-wolf-dog admixture using ancestry-informative diagnostic SNPs. – Molecular Ecology 23 (1):182–197.

NIELSEN, S.E.; HERRERO, S.; BOYCE, M.S.; MACE, R.D.; BENN, B.; GIBEAU, M.L.; JEVONS, S. (2004): Modeling the spatial distribution of human caused grizzly bear mortalities in the Central Rockies Ecosystem of Canada. – Biological Conservation 120: 101–113.

PÅLSSON, E. (2003): Vargens Näringsök och Människan. – Älmhult, ISBN 91-631-3651-1.

PAVLOV, M.P. (1982): The Wolf. – Moscow, Lesnaya Promyshlennost'.

STUBBE, C. (2008): Der Wolf in Russland – historische Entwicklung und Probleme. – Beitr. Jagd- u. Wildforsch. 33: 325–364.

WALKER, B.L. (2005): The Lost Wolves of Japan. – Published by University of Washington Press.

WRIGHT, W.H. (1909): The Grizzly Bear. – Charles Scribner's Sons. 1977 The University of Nebraska Press, Lincoln, Nebraska.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. em. VALERIUS GEIST
University of Calgary
Calgary, Alberta/Canada
E-Mail: kendulf@shaw.ca

Die politische Ansicht über Wölfe, die z. Z. dogmatisch, vehement verteidigt wird, dass Wölfe harmlos sind und keine Gefahr für Menschen darstellen, ist wissenschaftlich nicht mehr haltbar.

Wölfe sind strategisch gut aufgestellt, mit dem Wolf laufen wir aber in eine dramatische Zukunft! Die in Deutschland wieder auftauchenden Wölfe sind schon lange keine Wölfe mehr im eigentlichen Sinne, sondern schlicht anhand ihrer eindeutigen Pfotenstruktur nachweisbare Bastarde aus Wölfen mit Schakalen und/oder Haushunden! Man sagt auch, dass der Wolf der in Europa Menschen angreift, tollwütig sein soll!

Fürchtet sich der Wolf vor dem Menschen? Eine wahre Begebenheit:

Am nächsten Morgen, als er seine Tiere versorgt hat, erzählt er seine Geschichte. Im Jahr 1995, nach seiner Emeritierung, zog er mit seiner Frau Renate hierher. Ein paar Jahre später entdeckten sie draußen im Schnee zum ersten Mal die Spur eines Wolfes. Seine Fährte unterscheidet sich deutlich von der eines Hundes. Die Fußabdrücke sind größer, und ein Wolf trabt in einer engen Bahn, setzt die Hinterpfoten in die Abdrücke der Vorderpfoten, er schnürt. Geist war aufgeregt, als er die Fährte entdeckte. "Wir haben jetzt Wölfe", sagte er zu seiner Frau. Er freute sich.

Schon einmal hatte er mit Wölfen zu tun gehabt, in den sechziger Jahren, als er noch ein junger Doktorand war und sich am Mount Will im kanadischen Spatsizi-Nationalpark für Wildschafe begeisterte. Er lebte damals in einer Holzhütte, die er gemeinsam mit Pelztierfängern vom Stamm der Tahltan-Indianer errichtet hatte. Der nächste Ort, Telegraph Creek, war sieben Tagesmärsche entfernt. Hin und wieder schlichen Wölfe um die Schafe, die Geist im Freien beobachtete. Manchmal pirschte er sich in einem weißen Overall heran, sodass ihn die Schafe für einen der Ihren hielten, aber die Wölfe verwechselten ihn nie. Sie gingen auf Abstand zu ihm. Ein Tier machte, als es Valerius Geist witterte, vor Schreck einen Luftsprung. Der Forscher fragte die Indianer, welche Erfahrungen sie mit Wölfen gemacht hatten, und ihre Antwort lautete: Nur gute.

Einmal fand Geist im Schnee die Spuren eines Wolfes knapp hinter seinen eigenen Fußabdrücken. Der Wolf musste ihm unbemerkt gefolgt sein. Der Forscher ging der Fährte nach und stellte fest, dass der Wolf dicht neben seiner Hütte gesessen

hatte. Waren die Gespräche, die Geist mit seiner Frau geführt hatte, von einem Wolf belauscht worden? Die Vorstellung amüsierte ihn. Er war fasziniert von der Schlauheit des Wolfes, und wann immer Wildbiologen mit Geist über den cleveren, vorsichtigen Jäger sprachen, stimmte er ihnen zu.

Das änderte sich im Jahr 1999, als sich am Beaver Creek zum ersten Mal Wölfe zeigten, ausgemergelte, hungrige Tiere. Der Milchbauer John Oosterom, einer von Geists Nachbarn, merkte es daran, dass einigen Kühen plötzlich die Schwanzspitze fehlte. Bei anderen Kühen waren die Ohren eingerissen. John Oosterom schulterte ein Gewehr, setzte sich auf sein Motorrad und hielt auf ein Rudel Wölfe zu, das sich der Kuhweide näherte. Er trieb die Wölfe vor sich her. Dann aber machten die Wölfe kehrt, verfolgten John und zogen sich erst zurück, als der Gejagte auf seinen Hof geflüchtet war.

An einem Morgen sah Geist, wie seine Nachbarin Anita, John Oosteroms Frau, panisch über eine Wiese gelaufen kam und ihm schon aus großer Entfernung zurief: "Val, get your gun!" Hol deine Waffe! Valerius Geist, noch im Morgenmantel, schnappte sich sein Repetiergewehr mit Zielfernrohr, Kaliber 7,62 Millimeter, das unter seinem Bett lag, und lief los. Fünf Wölfe waren Anita und John am Waldesrand begegnet. Die Wölfe hatten den Hund attackiert, den die beiden mit sich geführt hatten. John Oosterom schnappte sich einen losen Ast und prügelte damit auf die Wölfe ein, während seine Frau über die Wiese zu Valerius Geist rannte. Als Geist mit der Waffe eintraf, hatte sein Nachbar die Angreifer schon vertrieben. Etwa ein Dutzend Mal kam es für John Oosterom zu solchen Begegnungen.

Valerius Geist spürte, wie der Wald sich veränderte. Schwarzwedelhirsche, von denen Geist an manchen Abenden mehr als hundert auf einer Wiese hatte äsen sehen, drängten sich plötzlich in der Dunkelheit dicht neben die Viehställe in der Siedlung. Offenbar suchten sie Schutz. Andere Tiere verstummten. Die Kragenhühner, die im Wald mit ihren Flügeln getrommelt hatten, trommelten nicht mehr. Die Wapiti-Hirsche röhrten in der Brunft nicht mehr, vermutlich, um sich nicht zu verraten. Stattdessen hörte Geist das Heulen der Wölfe.

Zunächst tauchten nur einige der vertriebenen Hirsche in Geists Garten auf und fraßen die Zweige der Obstbäume kahl, dann kam auch ein Wolf. Er knurrte Geists Frau Renate an, als sie mit ihrem Hund auf der Veranda stand. Der Wolf näherte sich, fletschte mit den Zähnen. Bevor er zuschnappen konnte, hatte Geists Frau den Hund ins Haus gezogen. Wenn Valerius Geist davon erzählt, von "dem lieben Renatchen" und dem bösen Wolf, könnte man meinen, es sei bloß eine ängstliche Frau in Panik geraten. Das Bild ändert sich, wenn man weiß, wie das liebe Renatchen reagierte, als ein Bär ihrer kleinen Tochter nahe kam. Sie holte eine Axt, lief auf den Bären zu und wollte ihm den Schädel spalten. Der Bär zog sich zurück.

Renates Begegnung mit dem Wolf war der Punkt, an dem Geist zu zweifeln begann. Irgendetwas stimmte nicht mit den Theorien vom Räuber, der sich vor Menschen fürchtet. Vielleicht galten diese Theorien für die meisten Wölfe, aber nicht für alle. Hinzu kam, dass eines Tages das Telefon bei Valerius Geist klingelte und sich ein Ehepaar namens Carnegie bei ihm meldete. Der Sohn Kenton Joel Carnegie, ein 22-jähriger Geologiestudent, war in der Nähe eines kanadischen Forschungscamps, in dem er sich aufgehalten hatte, tot gefunden worden. Sein Körper war in Stücke gerissen worden, offenbar von wilden Tieren. Das war im November 2005. Die Eltern des Toten baten Geist, ein Gutachten anzufertigen. Wer hatte den Jungen zerfleischt?

Die Royal Canadian Mounted Police hatte die Ermittlungen geleitet, ein Gerichtsverfahren wurde eröffnet, mehrere Bären- und Wolfsexperten, Verhaltensforscher und Forensiker fertigten Gutachten an, die Meinungen widersprachen sich, schließlich legte sich der renommierte Wildbiologe Mark McNay – wie schon Geist – auf Wölfe fest. Der Student Kenton Carnegie hatte das Camp zu einem Spaziergang verlassen, obwohl er wusste, dass sich auf der nahe gelegenen Deponie Wölfe herumtrieben. Dort waren Abfalltüten mit Essensresten abgekippt worden.

Noch vor dem Ende der Gerichtsverhandlung entwickelte Valerius Geist eine eigene Theorie über Wölfe, die er an Wissenschaftler schickte – und die ihn jede Menge Freunde unter seinen Kollegen kostete. Was er da schrieb, ging ihnen zu weit. Von nun an galt Geist als Außenseiter, weil er sich gegen die Mehrheitsmeinung stellte. Geist, der kein Wolfsexperte ist, sondern Verhaltensforscher, verallgemeinerte persönliche Erlebnisse und einen krassen Todesfall, das passte einigen seiner Kollegen nicht. Geist spitzte seine Thesen zu.

Er präsentierte ein Modell der Eskalation, mit mehreren Stufen. Demnach beobachten Wölfe zunächst eine Siedlung, bleiben ihr aber noch fern. Anschließend wagen sie sich dichter heran. Sie reißen zunächst Nutztiere, oft nachts, später auch tagsüber. Danach, so Geist, würden Menschen als Beute getestet, zuerst vorsichtig, durch ein Zerren an der Kleidung beispielsweise. Schließlich folge – wenn die Wölfe nicht vertrieben würden – ein Angriff, der tödlich ausgehen könne.

Der Wolf in unserer Kulturlandschaft
Em. Prof. Dr. Valerius GEIST, University of Calgary (1)

Wolf & Mensch: Konzept von Prof. Dr. em. Valerius Geist (Stufen)

Stufe 1:

- Beutetiere sterben massenhaft
- Beutetiere wandern in menschliche Siedlungen
- Wölfe habituieren sich durch Müll-fressen

Stufe 2:

- Wölfe beginnen nachts in menschlichen Siedlungen nach Nahrung zu suchen
- Hunde beginnen sich daher nächtliche Bell-Duelle zu liefern

Stufe 3:

- Wölfe sind tagsüber gut sichtbar
- Wölfe beobachten Menschen tagsüber

Der Wolf in unserer Kulturlandschaft
Em. Prof. Dr. Valerius GEIST, University of Calgarx y (2)

Stufe 4:

- Wölfe greifen kleinere Haustiere in der Nähe von Gebäuden an
- Wölfe attackieren Hunde im Beisein der Besitzer bei Spaziergängen

Stufe 5:

- Wölfe greifen Nutztiere wir Rinder an; alsAnzeichen hierfür finden sich leichtere und schwerere Verletzungen bei den Individuen
- Wölfe verfolgen Reiter
- Wölfe schauen durch Fenster von Gebäuden

Stufe 6:

- Wölfe nähern sich Menschen und beobachten diese
- Es kommt zu Scheinangriffen

Stufe 7:

- Wölfe ordnen Menschen als mögliche Beutetiere ein

Kojote – Canis Latrans

Grizzlybär

Die Absolventen des Lehrgangs IV überreichten eine Schießscheibe zur Erinnerung!

Karl-Peter Tadsen, Martin Sturzeis,
A. o. Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. nat. techn. Sabine Baumgartner,
Vizerektorin für Lehre und Weiterbildung,
Valerius Geist, Klaus Hackländer

Adolf von Guttenberg Haus
der Universität für Boden-
kultur

Impressionen aus dem Türkenschanzpark neben dem Universitätsgebäude

Blick vom Türkenschanzpark auf das Universitätsgebäude

30 Jahre alte Schmucktanne
im Türkenschanzpark

Türkenschanztpark:
„Die „Paulinenwarte“ ist eine Aussichtswarte

Der Türkenschanzpark ist eine Parkanlage im 18. Wiener Gemeindebezirk Währing. Der Park wurde 1888 auf der Türkenschanze eröffnet.

Hörsaal I – Adolf von Guttenberg Haus

Begrüßung und einleitende Worte Univ.-Prof. Dipl.-Biol. Dr. Klaus Hackländer

Die Zukunft des Waidwerks hängt von der Technik der verschiedenen Geräte ab. Technik kann in der Jagd Nutzen bringen, aber auch den Missbrauch fördern. Jagdliches Handwerk wird vereitelt, Kultur geht verloren. Was wir heute im Bereich der Digitalisierung erforscht haben für die Jagd, kommt aus der militärischen Forschung. Hier ist das Beispiel des Bezirks Torgau zu erwähnen: Nachsichtzieltechnik erhöht die Strecke, die Populationsstärke bleibt jedoch oder steigt/schaukelt sich hoch.

Wir werden heute in dem Symposium versuchen, die Grenzen aufzuzeigen und die Aspekte: Was für die Jagd erforderlich bzw. sinnvoll ist!

Jagd 2.0

Öffentlichkeitsarbeit der Jagdverbände in Deutschland & Österreich

Simon Huber, BSc

Universität für Bodenkultur Wien
Department für integrative Biologie und Biodiversitätsforschung

Jagd 2.0 – Öffentlichkeitsarbeit der Jagdverbände im D-A-CH Raum

Simon Huber, BSc

Ist Öffentlichkeitsarbeit notwendig? **Ja** oder Nein?

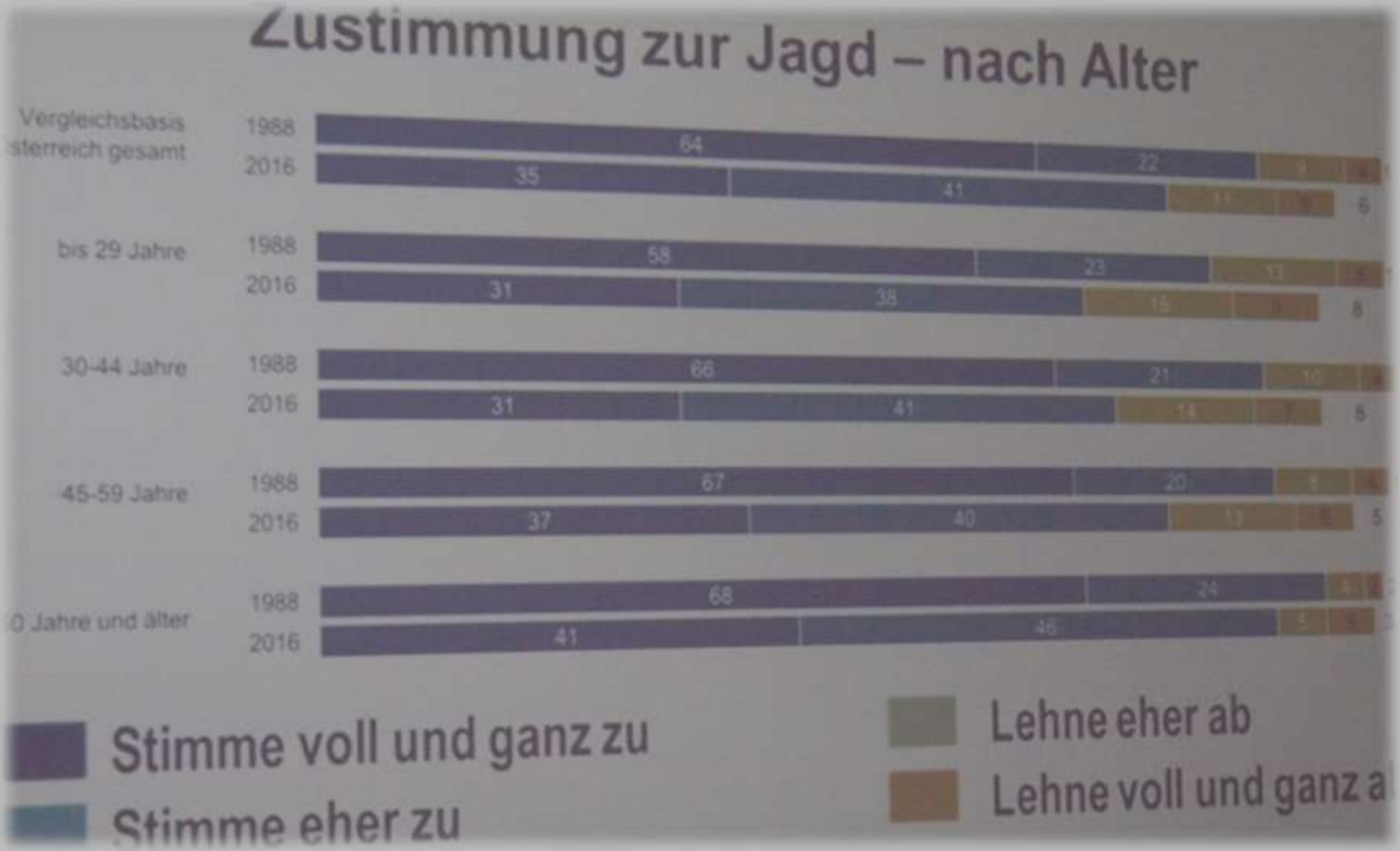
Hierzu wurden die Aussagen einer GfK-Studie von 2016 mit den aus 1988 verglichen. Die Jagd wird positiv in der Bevölkerung bewertet, allerdings hat es zwischen 1988 und 2016 auch hier einen Trend zum Negativen gegeben. Die Ablehnung von 1988 bis 2016 ist höher geworden. Die Menschen entscheiden sich weniger und tragen weniger Verantwortung. Menschen verlieren das Wissen bezüglich der natürlichen Vorgänge.

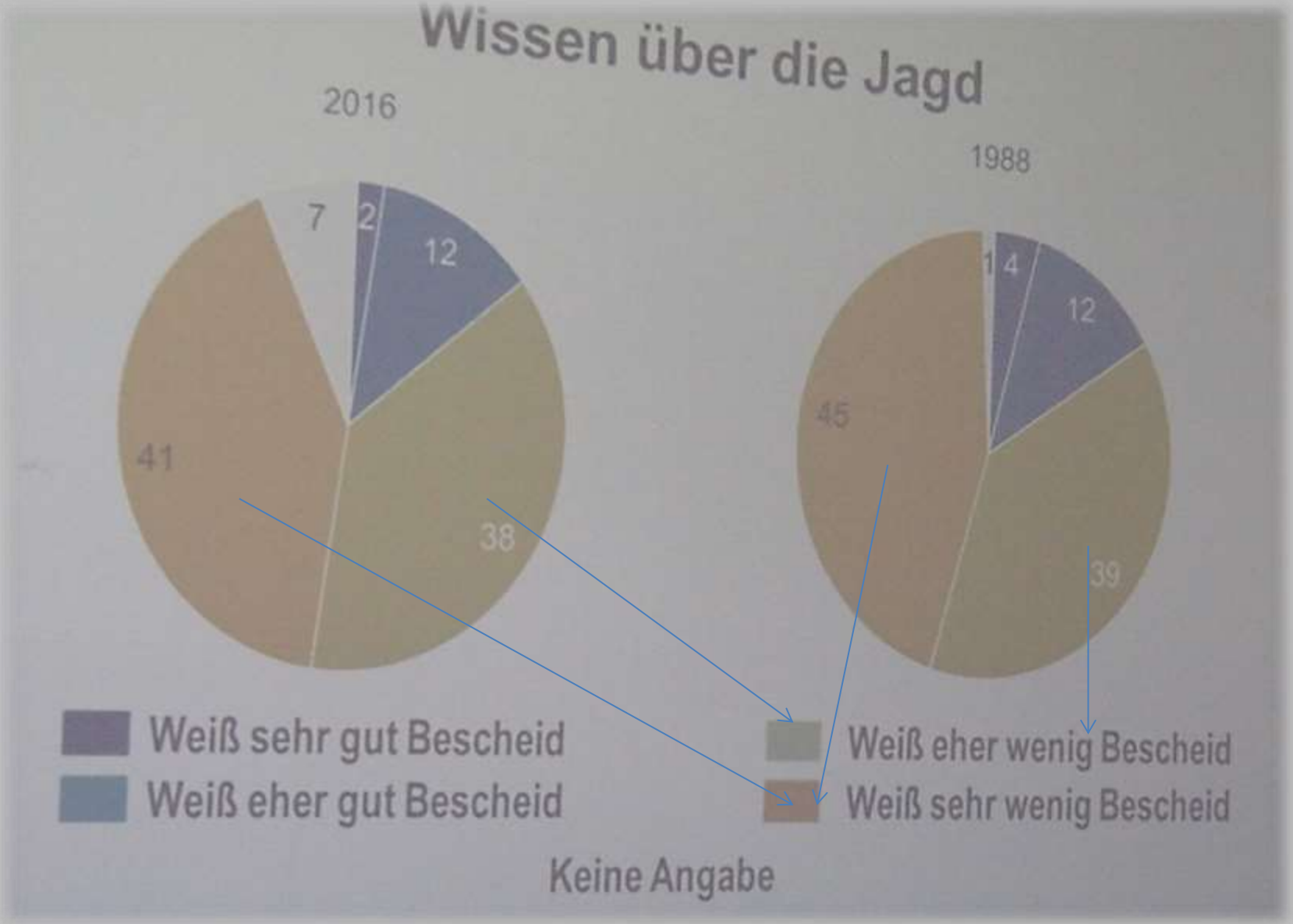
Ablehnung der Jagd:

- Jäger ist das Problem
- Entfremdung von Lebensmitteln

JAGD SOLLTE EIN NATÜRLICHER TEIL DER GESELLSCHAFT SEIN UND AUCH SO DARGESTELLT WERDEN!

Zustimmung zur Jagd – nach Alter


Zustimmung zur Jagd – nach Alter
Vergleichsbasis
sterreich gesamt
1988
2016
64
22
35
41
6
bis 29 Jahre
1988
2016
58
23
31
38
8
30-44 Jahre
1988
2016
66
21
31
41
8
45-59 Jahre
1988
2016
67
20
37
40
5
0 Jahre und älter
1988
2016
68
24
41
46
Stimme voll und ganz zu
Stimme eher zu
Lehne eher ab
Lehne voll und ganz a

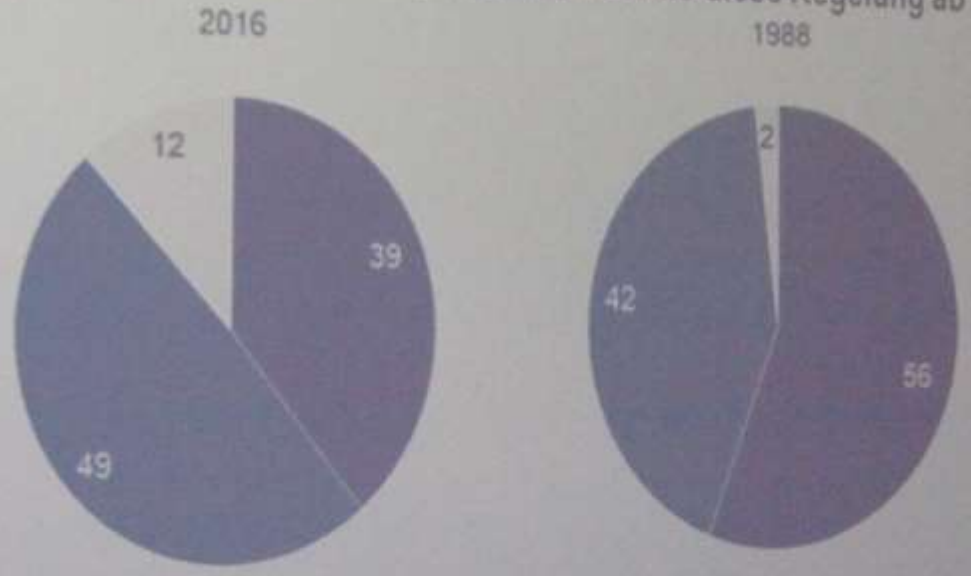

Wissen über die Jagd
2016
7
2
12
41
38
1988
1
4
12
45
39
Weiß sehr gut Bescheid
Weiß eher gut Bescheid
Weiß eher wenig Bescheid
Weiß sehr wenig Bescheid
Keine Angabe

Zunehmende Ablehnung der Jagd?

2/3

- ~~Imageproblem der Jagd im ländlichen Raum?~~

Befürworten Sie persönlich die Regelung, dass im Wald frei laufende Hunde von Jägern erschossen werden können, oder lehnen Sie diese Regelung ab?



Lehne diese Regelung ab Keine Angabe Befürworte diese Regelung

Zunehmende Ablehnung der Jagd?

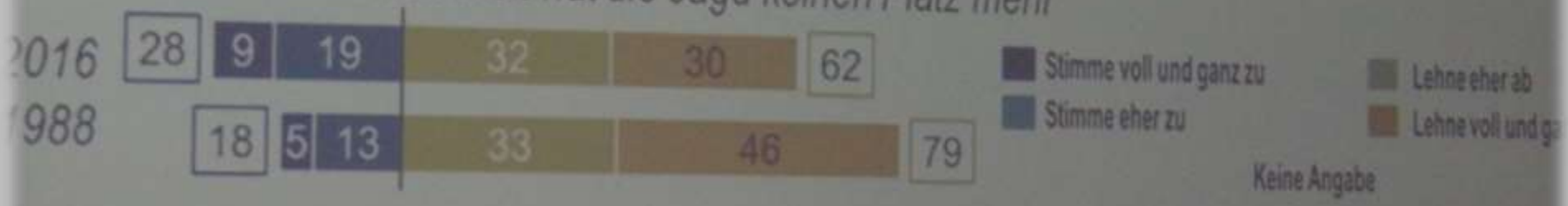
3/3

- „Der Jäger" als Problem
- Entfremdung der Lebensmittel

Folgen für die Jagd?

- Vereinnahmung der Jagd durch Andere
- Ablehnung der Jagd durch die Bevölkerung

In der modernen Welt hat die Jagd keinen Platz mehr



Was sind Neue Medien?

- Nur Tirol, Steiermark, Vorarlberg und Burgenland auf FB aktiv
- Twitter & Instagram nur von der Steiermark genutzt

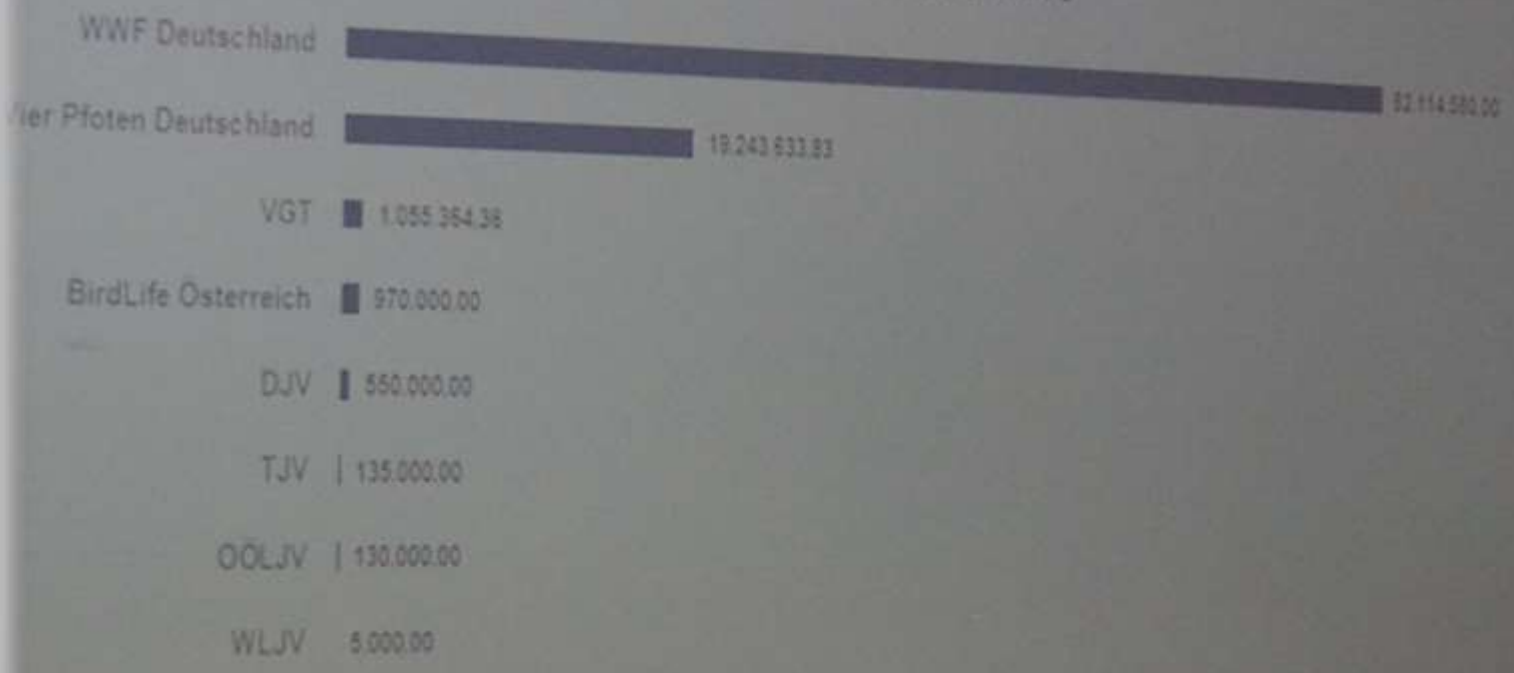
	„Gefällt mir"-Anzahl	Abonnements
Vorarlberger Jägerschaft	887	877
Tiroler Jägerverband	1.719	1.733
Burgenländischer Jagdverband	327	331
Deutscher Jagdverband	45.767	46.235
WWF Österreich	36.250	35.107
VGT Austria	83.061	81.344

Vergleich der Einnahmen von 2016

IV	EINNAHMEN 2016 (in €)
TJV	2.1 Mio.
DJV	3 Mio.
Dachmarke Jagd Österreich	500.000*
Jagdfakten.at	500.000*
BirdLife Österreich	1.2 Mio.
Vier Pfoten Deutschland	21 Mio.
VGT (Österreich)	1.3 Mio.
WWF Deutschland	77 Mio.

Jeweiligen Etats für Öffentlichkeitsarbeit bzw. (Spender)Werbung

Relevanter Etat des Jahres 2016



Was tun?

- Stärkung der Öffentlichkeitsarbeit mit der „Jagd Österreich“
- Bewusst und gezielt Neue Medien bzw. soziale Netzwerke nutzen
- Öffentlichkeitsarbeit in der Ausbildung verankern, Fortbildung für alle JägerInnen
- Durchschnitts-JägerInnen in der Bevölkerung zeigen
- Gleichzeitig bekannte Testimonials suchen!
- Wildbret als großes „Plus“-Thema
- Unkonventionelle Zugänge suchen!

Wohin pirschen wir
im (a)sozialen Medienwald?

Vergessen wir im www.
Waidgerechtigkeit und Ethik?

Die Jagd in den sozialen Medien
Carina Frank

Carina Frank hat die unterschiedlichen sozialen Medien beleuchtet und Ihr Augenmerk auf Facebook und deren Nutzer gelegt. Facebook bietet für die Öffentlichkeitsarbeit und das positive Image der Jagd eine gute Plattform/eine große Chance:

- Offenheit
- Frischer Wind
- Allianzen schließen
- Selbstausgrenzung wäre der falsche Weg

Es bietet aber auch Fallen wie:

- Ungeschulte Privatpersonen
- Ungereimtheiten und schlechte Etikette im Netz

Corporate Behaviour ist besonders wichtig: Das Corporate Behaviour ist insofern flexibel und veränderbar, als es eher einen Prozess zum Erreichen eines Unternehmensziels als das zu erreichende Ziel selbst beschreibt.

Facebook-Seite des ÖFB

- Facts
  - online seit 7. Mai 2017
  - in den ersten 4 Tagen über 300 Likes
  - derzeit (Mai 2018) >2.300 Likes
  - Kommentarfunktion eingeschaltet
    - ungewollte Kommentare
    - Sperrliste enthält 24 Personen
- Inhalte
  - vereinsinterne Aktivitäten
  - jagdliche Kampagnen (z.B Kitzrettung)
  - gezielt bezahlte Werbung über Facebook bei einzelnen Beiträgen

beworbene Beiträge

Ergebnisse anzeigen

Gesamte Zusammenfassung anzeigen

Diese Promotion lief **4 Tage**

Dein Gesamtbudget für diese Promotion war **25,00 EUR**

10.680 Erreichte Personen

736 Handlungen

25,00 € Gesamtausgaben

Handlungen Personen Leader

Klicks auf Fotos	152
Angaben für die Seite	7
Kommentare	5
Geteilte Inhalte	104

DESKTOP NEWS FEED

MOBILER NEWS FEED

472 Reaktionen, 18 Kommentare, 355 Mal geteilt

Erlegerfotos nach Ihrem Geschmack?

Gefällt [redacted] und 592 weitere Personen

Chance oder virtuelle Totschlagfalle für die Jagd?

- Chancen
  - weltweite Chance Allianzen zu bilden
  - Offenheit und frischer Wind
  - Selbstausgrenzung wäre der falsche Weg
  - Priorität nicht mehr von der Hand zu weisen
- Fallen
  - ungeschulte Privatpersonen an der Basis
  - Austragungsort von Ungereimtheiten

Wohin pirschen wir?

- mein Vorschlag
  - Facebook-Seite für jeden Landesjagdverband
    - Veröffentlichung von Schusszeiten
    - Best-Practice-Beispiele aus dem Bundesland
    - Ankündigung von jagdlichen Aktivitäten (Wald-Jugend-Spiele, regionale Ereignisse)
    - Kommunikation immer „zweisprachig"
  - Facebook-Seite für den Dachverband Jagd
    - bundesländerübergreifendes Sprachrohr
    - Teilen von Bundesländer-Beiträgen
    - Teilen von Presseaussendungen

Wohin pirschen wir?

- wenn die jagdliche Basis in Sachen „corporate behaviour“ ahnungslos ist…
  - …werden die Landesjagdverbände wohl kaum den Schritt in soziale Medien wagen
    - eigene Jagdfotos im Netz immer hinterfragen
    - im Zweifelsfall nicht posten
    - Kollegen auf die Netiquette hinweisen
    - sachlich argumentieren
    - Jungjäger schulen, darauf aufmerksam machen und Unterstützung anbieten
      - Smartphone-Photos, Whats-App

Ein Mittel gegen die Seinsvergessenheit - Das kulturelle Bild der Jagd im Zeitalter der Hochtechnologie

Dr. Florian Asche, Rechtsanwalt

ASG Asche Stein Glockemann Verstl Wiezoreck
Rechtsanwälte Steuerberater Wirtschaftsprüfer

Wien, den 26. Mai 2018

Die Jagd im High-tech-Zeitalter
Dr. Florian Asche

Als erstes müssen wir einmal die gesellschaftliche Anamnese ergründen, wir sind:

- Wohlhabend
- Gewaltfrei
- Psychisch krank
- Kommunikationsabhängig
- Naturfremd

Die Jagd ist unter Druck, weil wir mit der Jagd den Tod verbinden und diesen gegenüber unseren Mitmenschen kommunizieren müssen. Der Tod ist insgesamt in unserer Gesellschaft unter Druck!

Die Jagd ist ein hervorragendes Mittel gegen die Seins-vergessenheit → Urlaub vom Menschsein (Lebenswahrheit, Gesundheit siehe Heubrock).

Die Jagd ist mehr als nur Wildtiermanagement.

Technik als Entbergung (Heidegger: Technik und Gestell) Entbergung als Weg zur Wahrheit. Man muss bei der Jagd mit medialen Mitteln arbeiten und dafür bereit sein, entsprechendes Geld in die Hand zu nehmen; man darf sich aber im medialen Raum nicht verlieren. **„Das Bild schlägt das Wort!“**

Die Jagd ist unter Druck

- Ökologische Jagdgesetze in BW und NRW
- Strafanzeigenkampagne von PETA
- 7 Mio. Vegetarier und 700.000 Veganer
- Bündnis 90/Die Grünen als Establishment
- Restriktionen durch das Waffenrecht der EU
- 70% Urbanisierung, Trend ansteigend
- Deutungshoheit der sozialen Netzwerke
- Diktatur durch die Algorithmen kleiner Gruppen

Die Verbandslinie

Wildschäden vermeiden
Seuchen vorbeugen
Öffentlichrechtliche Hegepflicht
Wahrung der Landeskultur
Jäger als Dienstleister
Jäger als Heger
Jäger als Naturschützer
Keine Konfrontation!

Sieht so eine ökologische Pflicht aus?

...oder so?

„Sein und Zeit“ (1927)
Schlüsselbegriffe

- Das Seiende
- Das Dasein
- Das Sein zum Tode
- Die Angst
- Das Man
- Die Verfallenheit
- Die Seinsvergessenheit

Anamnese der Seinsvergessenheit

Jeder ist der andere, keiner mehr er selbst.

(Wie bei Facebook, Instagram, WhatsApp, Snapchat usw.)

Jagd ist Spielfeld der Technik

10 Jahre
Universitätslehrgang Jagdwirt/in